

Komplexität und Vereinfachung in der Perspektive von Wandel und Kontinuität

Der Cfp wendet sich „Wechselbewegungen zwischen Komplexität und Vereinfachung“ zu – sowohl bei konkreten Medien- und Kommunikationsentwicklungen (= Phänomenbereich) als auch hinsichtlich wissenschaftlicher Theorien und Methoden (= Analysebereich). Damit stehen Wandelprozesse im Zentrum, aus denen sich für die Wissenschaft, Herausforderungen in zweifacher Hinsicht ergeben:

Einerseits ist die Medienforschung herausgefordert ihre Fragstellungen und Erkläransätze zu hinterfragen und gegebenenfalls anzupassen, damit sie in der Lage bleibt, gesellschaftliche Entwicklungen und die Rolle der Medienkommunikation dafür adäquat zu erfassen. Nur wenn das, was sie zu sagen hat, für die veränderlichen Realitäten von Medientechnologien, -handeln, und -praxis Erklärungskraft hat, kann sie als Wissenschaft Relevantes beitragen. Da in der praktischen Forschungsarbeit eine Vielzahl an Veränderungen und mannigfaltige Kontexte zu berücksichtigen sind, d.h. auf Phänomenebene ein hohes Maß Komplexität zu bewältigen ist, sind Forschungsdesigns zu kleinteiligen Kommunikationsphänomenen bzw. hochspezialisierte theoretische Konzepte die Regel.

Andererseits steht die Kommunikationswissenschaft vor der Herausforderung, die „breite Palette an Konzepten“ (Cfp), die sich zur Analyse der „Vervielfältigung und Verknüpfung“ von Medienkommunikation etabliert haben, überschaubar zu halten und hochgradig spezialisierte Wissensstände im „balkanisierten“ (Pooley & Park 2013) Feld der Kommunikationswissenschaft, zu einem weithin geteilten Fachwissen zu integrieren. Im Zuge dieser synoptischen Theoriearbeit sind Vereinfachungen unabdingbar, wobei die Frage aufzuwerfen ist, wann und in welchem Maße sie zulässig weil zielführend sind.

In unserem Beitrag werden wir eine Perspektive auf „Wandel“ als einen möglichen Schlüssel vorschlagen, um zum einen die Dynamik und auch Nachhaltigkeit von „Wechselbewegungen zwischen Komplexität und Vereinfachung“ zu erfassen. Zum anderen meinen wir, mit einer Perspektive auf „Wandel“ – und damit automatisch auch auf sein dialektisches Gegenstück „Kontinuität“ – ein gemeinsames Dach bzw. sensibilisierendes Konzept (Blumer 1954) anbieten zu können, das Wechselbeziehungen hinterfragen und unterschiedliche konzeptuelle Entwürfe, Theoriebezüge und empirischen Praxen zueinander in Beziehung setzen kann. Kinnebrock, Schwarzenegger und Birkner (2015) haben ausgeführt, dass es in der Kommunikationswissenschaft Anzeichen für ein verbindendes Forschungsproblem „Medienwandel“ gibt: Medienwandel bzw. die Theoretisierung von Wandel in Medien, Kommunikation, Gesellschaft oder Kultur könnte ein gemeinsames Projekt sein, das unterschiedliche Teilfelder der Kommunikationswissenschaft in der Suche nach Antworten verbindet und voranbringt; denn wissenschaftlicher Fortschritt stellt sich besonders auch dort ein, wo innerhalb von Feldern oder Disziplinen in unterschiedlichen Perspektiven und durchaus auch mit kleinteiligen Spezialisierungen an als gemeinsam erkannten „großen Problemen“ gearbeitet wird (Calhoun 2011).

Bezeichnend ist, dass die Existenz von Medienwandel in den verschiedenen Feldern der aktuellen Kommunikationswissenschaft als gegeben vorausgesetzt wird, aber in der Literatur oft unbeantwortet bleibt was genau unter Wandel zu verstehen ist (Postill 2012). Um hier etwas begriffliche Ordnung zu schaffen und damit Prozesse der Komplexitätszunahme wie -abnahme besser verorten zu können, wollen wir zwischen der Zeitdimension von Wandel und seinen Bezugspunkten unterscheiden.

Betrachtet man Wandel entlang der Zeitachse, kann er kontinuierlich, abrupt oder in Wellen erfolgen. Seine *Dynamik* variiert. Je nach *Beobachtungszeitpunkt* kann ein Wandel noch andauern oder schon abgeschlossen sein, wobei es freilich einen Unterschied macht, ob ein

laufender oder abgeschlossener Wandelprozess analysiert wird. In beiden Fällen müssen allerdings zeitliche Zäsuren gesetzt und v.a. begründet werden.

Das heißt, Wandel muss diachron mit Bezug auf bestimmte Zeiträume untersucht werden. Die Beschreibung eines Einzelphänomens, zu einem einzigen Zeitpunkt, kann nichts über Komplexitätszunahme bzw. -abnahme sagen.

Neben seiner zeitlichen Dimension ist stets zu betrachten, worauf sich Wandel konkret bezieht. Wandeln sich die (welche?) Medien oder eher die Kommunikation? Oder gar die Gesellschaft und die Kultur? Welcher Teil oder welcher Ausschnitt davon? Wandel und seine Auswirkungen stellen sich je nach sozialer Gruppe und spezifischer Situation anders dar. Manches scheint auch trotz (vermeintlicher) Komplexitätszunahme im relevanten Umfeld vergleichsweise wandelresistent. Solche stabilen Momente im Wandel hat Siegfried J. Schmidt als „Rekurrenzen“ der Mediengeschichte bezeichnet. Der Blick auf Wandel Kontinuitäten sollte es erlauben, auch Prozesse der Komplexitätszunahme wie -abnahme zu hinterfragen, ggf. sogar als dialektische Beziehung mit großer Kontinuität zu konzeptionieren.